

Prof. Dr. Alfred Toth

Semiotische Voraussetzungen zur Konstruktion eines Golems

1. In Toth (2009) hatten wir die vollständige Objektrelation

$$OR = (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{F})$$

als ontologische Korrelation der vollständigen Zeichenrelation

$$ZR = (M, O, I)$$

bestimmt. Wenn man nun daran gehen möchte, wie es Rabbi Löw in Gustav Meyrinks Roman „Der Golem“ (1915) getan hatte, eine Lehmfigur zu beseelen, so bedeutet das semiotisch, den Übergang

$$ZR \rightarrow OR \text{ bzw. } (M, O, I) \rightarrow (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{F})$$



„Der Golem, wie er in die Welt kam“ (1920) mit Paul Wegener
als Golem und Albert Steinrück als Rabbi Löw.

Regie: Carl Boese und Paul Wegener

zu vollziehen. Nun erfüllt die Lehm-puppe zwar natürlich die Voraussetzungen des Peirceschen Zeichens $ZR = (M, O, I)$ wie es alle Zeichen tun, aber da es sich hier um ein Zeichen mit materiellem Träger, d.h. ein konkretes Zeichen handelt, müssen wir von der erweiterten Zeichenrelation

$$KZ = (\mathcal{M}, M, O, I)$$

ausgehen. Der materiale Träger, also der Lehm, ist selbst ein Teil der Objektwelt wie die ganze Puppe, d.h. es gilt

$$\mathcal{M} \subset \Omega$$

Ferner kann der Lehm-puppe nur soviel an Bewusstsein (in diesem Fall technischem Bewusstsein) abgegeben werden, als der Interpret, d.h. der Schöpfer des Zeichens, Rabbi Rōw, abzugeben bereit ist. Da der Rabbi natürlich nur über sein eigenes Bewusstsein verfügen kann, muss die in den Golem gestreckte Bewusstseinsmenge eine Teilmenge des Bewusstseins des Rabbis sein; formal

$$I \subset \mathcal{I}.$$

Damit erhalten wir

$$KZ+ = ((\mathcal{M} \subset \Omega), M, O, (I \subset \mathcal{I})).$$

Wie man erkennt, enthält $KZ+$ im Gegensatz zu KZ an ontologischen Kategorien nicht nur \mathcal{M} , sondern auch Ω und \mathcal{I} sowie natürlich wie KZ die vollständige Peircesche Zeichenrelation (M, O, I) . Was wir also bis jetzt erreicht haben, ist, dass jene Relation, zu der wir hinwollen und jene Relation, von der wir ausgehen, d.h. Objektrelation und Zeichenrelation, sich in einer einzigen komplexen Relation befinden.

2. Aber auch mit $KZ+$ kommen wir nicht weit, denn die gleichzeitige Anwesenheit von ZR aus transzendenter $(\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{I})$ und nicht-transzendenter (M, O, I) Kategorien macht aus $KZ+$ noch nicht wirklich eine polykontexturale Relation, die es erlauben würde, durch Ausnützung der aufgehobenen Kontexturengrenze zwischen Zeichen und Objekt jenes freiwerdende Potential zu nützen, um ein Zeichen zu einem Objekt werden zu lassen, so wie dies etwa in Oscar Wildes „The Picture of Dorian Gray“ geschildert ist. Denn obwohl wir

in KZ+ die scheinbar polykontexturale Relation ($I \subset \mathcal{J}$) haben, bedeutet diese nicht viel anderes als dass das an ein Zeichen abgegebene Bewusstsein nicht grösser sein kann als das Bewusstsein dessen, der ein Objekt zu einem Zeichen erklärt. Es besagt ferner, dass es sich in beiden Fällen, d.h. beim thetischen Setzer und beim Zeichen, um DASSELBE Bewusstsein handeln muss. Es liegt also im Grunde keine Kontexturengrenze vor.

3. Um die Transformation $(M, O, I) \rightarrow (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J})$ bzw. $((\mathcal{M} \subset \Omega), M, O, (I \subset \mathcal{J})) \rightarrow (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J})$ zu vollziehen, müssen wir also die Kontexturengrenze zwischen dem ontologischen Objekt Ω und dem semiotischen Objekt O aufheben. Wir können das durch die weitere Inklusionsrelation

$$O \subset \Omega$$

ausdrücken. Aus $(O \subset \Omega)$ folgt ferner mit $(\mathcal{M} \subset \Omega)$

$$O \subset \mathcal{M} \subset \Omega,$$

d.h. mit der Aufhebung der Kontexturengrenze zwischen ontologischem und semiotischem Objekt wird auch die weitere Kontexturengrenze zwischen dem Zeichenträger \mathcal{M} und dem semiotischen Objekt O aufgehoben. Da aber wegen der Verschachtelung der semiotischen Kategorien (vgl. Bense 1979, S. 53, 67)

$$M \subset O$$

gilt, folgt aus $O \subset \mathcal{M} \subset \Omega$ auch

$$M \subset O \subset \mathcal{M} \subset \Omega,$$

d.h. mit $M \subset \mathcal{M}$ ist nun auch die Kontexturengrenze zwischen dem Mittelbezug und dem Zeichenträger, d.h. zwischen dem semiotischen und dem ontologischen Mittel aufgehoben.

Damit haben wir also

$$M \subset \mathcal{M}$$

$$O \subset \Omega$$

sowie schon früher

$(I \subset \mathcal{J})$.

Es sind nun also sämtliche Kontexturengrenzen zwischen den semiotischen und den ontologischen Kategorien aufgehoben, und wir können mit der Konstruktion des Golems beginnen.

Bibliographie

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Meyrink, Gustav, Der Golem. Leipzig 1915

Toth, Alfred, Das Zeichen als Fragment. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Zeichen%20als%20Frg..pdf> (2009)

16.8.2009